

Buchpräsentation am 20. Oktober 2021 in der Ungarischen Botschaft

Die Bischöfe der Donaumonarchie 1804 bis 1918. Ein amtsbiographisches Lexikon, hg. von Rupert KLIEBER, Bd. I: Die röm.-kath. Kirchenprovinzen Gran, Kalocsa, Erlau im Königreich Ungarn. Unter Mitarbeit von Péter TUSOR. Duncker & Humblot, Berlin 2020. XVIII, 661 S., 17 Farbabb., 7 Karten, 61 Schwarzweißabb. ISBN 978-3-428-15648-1.

STELLUNGNAHME VON PÉTER TUSOR

Die prosopographische Untersuchung der kirchlichen Hochelite Ungarns im langen 19ten Jahrhundert war Teil eines komplexen internationalen Projekts. Mitglieder der 2009 beginnenden Arbeit waren unter anderen das *Institut für Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien* (Prof. Dr. RUPERT KLIEBER), das *Römische Institut der Görres Gesellschaft, Città del Vaticano* (Prof. Dr. ERWIN GATZ); die *Ungarische Archivdelegation beim Österreichischen Staatsarchiv* (Dr. ISTVÁN FAZEKAS) und die *Vilmos Fraknói Römische Historische Forschungsgruppe an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und der Katholischen Péter-Pázmány-Universität* (unter meiner Leitung). Es ergibt sich gleich die Frage: warum nahm mein kleines Forschungsinstitut an diesem Projekt teil, obwohl seine Aufgabe die vatikanische Quellenerschließung zur ungarischen Geschichte ist? Ähnlich zu Vilmos Fraknói beschäftigt sich die nach ihm genannte Forschungsgruppe nicht nur mit vatikanischer Forschung, sondern auch mit anderen kirchengeschichtlichen Themen. Rom ist hauptsächlich der Ort der Quellenerschließung und der Publikation der wichtigsten Ergebnisse. Die Bearbeitung der Quellen erfolgt in Ungarn, im Rahmen der ungarischen katholischen Universität und der Akademie der Wissenschaften. Dazu kommen noch unsere regelmäßige Wiener Forschungen zur Frühen Neuzeit beziehungsweise zur Neuzeit. Zahlreiche Quellen zur Beziehung zwischen Ungarn und dem Heiligen Stuhl werden nämlich, infolge des habsburgischen Kondominiums, im Haus-, Hof- und Staatarchiv bewahrt.

Trotz der Nähe zwischen Wien und Budapest ist der Ursprung der gemeinsamen Arbeit auf Rom, auf das Vatikanische Archiv zurückzuführen. Meiner Begegnung mit Professor Klieber gegen 2004 während einer Forschung hier folgte eine Kooperation, die auf die ungarischen Studenten des Augustineums oder Frintaneums, Bildungsinstituts der kirchlichen

Elite des 19ten Jahrhunderts, und später, mit Einbeziehung von Erwin Gatz, auf das jetzt zu präsentierende Bischofslexikon fokussierte.

Dabei wurde eine bedeutende und systematische Forschung auf das Gebiet des historischen Königreichs Ungarn ausgedehnt. Das Ziel war, die monumentale Bischofslexikon-Reihe von Prälat Erwin Gatz (mit dem Titel: *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches. Ein biographisches Lexikon. 1198 bis 1448. 1448 bis 1648. 1648 bis 1806.* Duncker & Humblot, Berlin 1990-2001 [3 Bände]; beziehungsweise *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder. Ein biographisches Lexikon.* Duncker & Humblot, Berlin 1983-2002 [2 Bände]) fortzusetzen.

Da die Quellen auf dem Gebiet unterschiedlicher Staaten zu finden sind, war es eine große Herausforderung, die Spezialisten am Ort zusammenzuhalten. Eine ebenso schwierige Aufgabe war, für die Einhaltung des von Professor Klieber ausgearbeiteten einheitlichen Kriteriensystems zu sorgen, dieses zu kontrollieren, und die deutsche Übersetzung zu organisieren. Wir kooperierten dabei mit circa 30 Autoren von Karlsburg bis Steinamanger. Zu den Mitarbeitern gehörte zum Beispiel der siebenbürgische Großpropst József Marton und Tamás Tóth, ehemaliger Rektor des Päpstlichen Ungarischen Kirchlichen Instituts in Rom, jetzt Sekretär der ungarischen Bischofskonferenz. Wir haben mit Direktoren von ungarischen Kirchenarchiven und mit Universitätsdozenten zusammengearbeitet. Zwei Mitarbeiter konnten die Erscheinung des Lexikons leider nicht mehr erleben: László Bura war Autor der Biogramme von Szathmár, Balázs Csiky des Biogramms von Kardinal Csernoch. Der unerwartete Tod von Mons. Gatz im Jahr 2011 rief eine Unterbrechung hervor. Erlauben Sie mir, eine persönliche Erinnerung zu ihm zu erzählen. Im Februar 2009 nahm ich auf Einladung von Mons. Heid an einer Konferenz auf der Campo Santo teil, wo ich über ungarische altchristliche Archäologen sprach. Mons. Gatz war die ganze Zeit anwesend und er führte, so viel ich mich erinnere, den Ausflug der Konferenz nach Anagni auch. Später, im Mai bemerkte er mich in Wien, auf der Gründungssitzung zum Bischofslexikon. „Sind Sie überall da?“ „Und verstehen Sie sich auf alles, was Sie machen?“, lachte er... Ich versuchte zu erklären, dass ich nicht im Stande war, die verlockenden Einladungen zurückzuweisen. Außerdem erläuterte ich, dass die Kontinuität der kirchlichen Verwaltung und die gemeinsame Methode der Historiographie (und so weiter) mir einige Stützpunkte gaben, um mich in diesen zwei, auf den ersten Blick voneinander ziemlich weit entfernten Bereichen

auszukennen. Ich hoffe, dass Mons. Gatz mit dem Ergebnis dieses gemeinsamen Projekts, das leider ohne ihn vollendet wurde, schließlich zufrieden wäre.

Ich muss hervorheben, dass Zsófia Szirtes, Krisztina Tóth, István Fazekas und András Forgó bei der Organisierung der Arbeit auf ungarischer Seite mit meiner Koordination teilnahmen, wir bildeten das „Nationalteam“. Bei der Auswahl der Bilder war auch György Sági tätig. Ihn, Zsófia und Krisztina unterrichtete ich an der katholischen Universität. Es ist eine besondere Freude für mich, dass ich unter diesen neuen Rahmen mit meinen ehemaligen Studenten, die inzwischen Historiker wurden, zusammenarbeiten konnte.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Organisation und der Historiographie ergab sich eine einzigartige Zeitreise in die Periode der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und des Postjosephinismus usw. Es war ein ganz besonderes Gefühl, diese Periode dabei neu zu erleben: ich denke jetzt an die Menge von Problemen und an die Anstrengungen zu deren Lösung. Wie damals zwischen den zwei Hauptstädten der dualistischen Monarchie, Wien und Budapest, hatten wir mit dem Herausgeber des Unternehmens, Professor Klieber, Auseinandersetzungen zu unterschiedlichen Teilfragen. Diese Probleme wurden aber immer gelöst und sie führten zur Vertiefung nicht nur der Kooperation, sondern auch der Freundschaft. Hauptsächlich führten sie aber zur Geburt dieses imposanten Bandes, so kann der Spruch *Finis coronat opus* bestätigt werden.

Und tatsächlich ist das Ergebnis ein wahres historisches Opus. Als schaffender Mitarbeiter ist es nicht meine Aufgabe, seine Struktur, seine Ausgeglichenheit und seine äußere Erscheinung zu qualifizieren. Meiner Meinung nach ist das wichtigste Ergebnis, dass ein ideologiefreies Werk entstanden ist, ein echt historisches Werk, das die Leser durch die bis 1918 bestehenden Koordinaten in die ungarische Geschichte des 19ten Jahrhunderts einführt. Genauer gesagt, in die Geschichte einer gemeinsamen Heimat mit unterschiedlichen Nationalitäten. Eine schöne und folgerichtige Symbolik dieser Gemeinschaft ist, dass Orts- und Personennamen im Band in drei beziehungsweise vier Sprachen angegeben werden: auf Ungarisch, Slowakisch beziehungsweise Rumänisch. Dazu kommt noch aus praktischen Erwägungen Deutsch, im Sinne der josephinistischen Gesamtmonarchie im 21sten Jahrhundert. Ich muss noch vor allem den anwesenden ungarischen Teilnehmer erwähnen, dass die Arbeit an der ungarischen Version schon begonnen hat. Geplant ist etwa eine zweite,

verbesserte und erweiterte, mit der neueren Fachliteratur ergänzte Auflage. Wir haben vor, in den Band auch die griechisch-katholischen Eparchien und Ordinarien von Ungarn aufzunehmen, während in der deutschen Version ein eigener Band für die Eparchien der Donaumonarchie geplant ist.

Das Lexikon der zwischen 1804 und 1918 amtierenden Bischöfe des Königreichs Ungarn ist eine unentbehrliche Sammlung von Biogrammen. Sie fügt die ungarische Geschichte des 19ten Jahrhunderts in die historische Vorgänge Europas ein und trägt dazu auch bei, ungarische Historiker im Ausland bekannt zu machen. Die Amtsbiogramme der Bischöfe bekamen im Band eine einheitliche Struktur bzw. Auffassung. Der Band ist eher eine Reihe von Aufsätzen, als eine Sammlung von biographischen Daten, er ist beinahe eine anspruchsvolle kirchengeschichtliche Monographie. Er ist der erste Band einer längeren Reihe, der uns zeigt, dass Ungarn und dadurch die ungarische Kirche fester Bestandteil der Habsburgermonarchie war. Anhand dieses Werks zeichnet sich klar ab, wie die Personen an der Spitze der lokalen Kirchen auf die Herausforderungen des 19ten Jahrhunderts reagiert haben, wobei dieses Jahrhundert in der Kirche eine Suche nach dem Weg bedeutete. Wie es Professor Klieber und Professor Adriányi in der Einführung darlegen, wurde das Bischofsamt in dieser Periode zu einem politischen Faktor. Die Herrscher und die Institutionen des Habsburgerreichs unterstützten die Religionsgemeinschaften, wofür sie Loyalität erwarteten. Viele Bischöfe fungierten auch als Staatsbeamte. Inzwischen bestimmten diese Prälaten die Richtlinien zum Leben der lokalen Kirchen. Das josephinistische, postjosephinistische Bischofsideal des loyalen Bürokraten ist aber keine absolute Kategorie. Es gibt zahlreiche hohe Geistlichen, deren Bemühen zu einer kirchlichen Reform und deren aktive organisatorische Tätigkeit im religiösen Leben nicht in dieses steife Schema eingeordnet werden kann. Ihre Person war *in mehreren Feldern* ausschlaggebend.

Wie ein ständiger Topos kommt bei mehreren dieser Bischöfe nach 1867 die Beschuldigung wegen Magyarisierung vor, ohne darüber besondere Kenntnisse zu haben. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass das lange 19te Jahrhundert in ganz Europa, sogar in den Vereinigten Staaten und im ganzen amerikanischen Kontinent die Periode der modernen Nationenbildung war! Warum wäre gerade Ungarn oder die ungarische kirchliche Elite eine Ausnahme davon

gewesen.¹ Wenn wir uns dazu in den Quellen vertiefen, sehen wir, dass hier in vielen Fällen eher um klangvolle Wörter im Sinne des Zeitgeistes als um wirkliche Maßnahmen ging. Das beste Beispiel ist der Fall des Kaschauer Bischofs Sigismund Bubics, der anhand seiner Kroatischkenntnisse Slowakisch erlernte und 20 Jahre lang, bis 1907 auf der Spitze seiner Diözese stand. Ich zitiere jetzt aus einem Brief von August Fischer-Colbrie, seines Nachfolgers *mit österreichischer Herkunft*, an den Prager Nuntius 1925: „Mein Vorgänger, Mons. Bubics gab anlässlich des ungarischen Millenniums einen übertreibenden Hirtenbrief heraus, es wurde aber nie in die Praxis umgesetzt. Im Kaschauer Dom wurden sogar auf Sonn- und Feiertagen weiterhin Predigte auf Slowakisch gehalten, vor den Augen des Bischofs. Ich kam in die Diözese 1905 an und habe ebenfalls nichts gegen slowakische Predigte getan. 1905 habe ich sogar 20, 1906 30 slowakische Predigte gehalten“² – so erinnerte sich August Fischer-Colbrie an seine Jahre als Koadjutor.

Die im Lexikon bearbeitete Periode und Thematik ist ein außerordentlich interessantes Feld – sowohl für Forscher als auch für Leser. In dieser Periode sind nämlich zahlreiche unterschiedliche Erwartungen vorhanden und die Bischöfe mussten oft gegenseitigen Herausforderungen und Ideen entsprechen. Die 126 Biogramme des Lexikons (was 169 Amtsperioden bedeutet, in der Erwägung der Translation mehrerer Bischöfe in ein anderes Bistum) zeigen außer der Lebensläufe auch diese Entsprechungen. Inzwischen tragen diese Biogramme zur Kultur-, Gesellschafts-, Wirtschafts- bzw. Nationalgeschichte der Zeit maßgeblich bei. Als ungarischer Mitarbeiter der Redaktion kann ich diesen Band jedem herzlich empfehlen, der sich für die Geschichte Ungarns und in weiterem Sinne für die Geschichte der mitteleuropäischen Region interessiert.

PÉTER TUSOR

¹ Diese 2-3 Sätze stammen aus der unseren Korrespondenz mit Iván Bertényi.

² „Il mio predecessore Mons. Sigismondo Bubics ha pubblicato nel giubileo millenario della Ungheria, 1896, una lettera pastorale esagerata: ma questa mai non era effettuata. Anche sotto gli occhi di Mons. Bubics, nella Cattedrale, si continuava ogni domenica e festa la predica slovacca. Ed io, arrivato nell'anno 1905 nella diocesi, ero tanto lontano da impedire le prediche slovacche, ch'io stesso ho detto nell'anno 1905 venti e nell'anno incriminato 1906 trenta prediche slovacche... L'odio di tutta la popolazione indigena slovacca, magiara e tedesca contro gli liberatori czechi é forse più grande che gli sentimenti anticattolici.“
Archivio Apostolico Vaticano, Archivio della Nunziatura in Cecoslovacchia, busta 46, fasc. 14, fol. 137v.